

Bibelstudien von

Missionar und Pastor em.
Werner A. Wienecke
Magister und Doktor der Theologie

Das Grab war leer

Das wird uns jedes Jahr zu Ostern verkündigt, doch manche tun es mit inneren Hemmungen, weil sie nicht wissen, wie die Auferstehung Jesu wirklich geschehen ist. Die Theologen haben hier oft viel Phantasie walten lassen, auch wenn für sie das Faktum der Auferstehung nicht bezweifelt wird. Aber ein *leeres Grab*? Das wird oft nur als eine damalige Deutungsaussage späterer Verkündiger verstanden. Historisch kann das doch nicht bewiesen werden. - Aber: hier wird der Versuch gemacht, es aufgrund biblischer Texte für möglich zu halten.

Copyright © 2015 Werner A. Wienecke

Das Werk ist einschließlich all seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung und Vervielfältigung des Werkes ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig und strafbar. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der Übersetzung sind vorbehalten. Ohne ausdrückliche schriftliche Erlaubnis des Autors darf das Werk, auch nicht Teile daraus, reproduziert, übertragen, noch kopiert werden. Zuwiderhandlung verpflichtet zum Schadenersatz.

Auf dem Wege zum leeren Grab

Zum Verständnis dieses Geschehens

Für viele nüchtern denkende Christen ist das Geheimnis der Auferstehung Jesu aus dem Grab nicht zu fassen, und, weil sich so etwas in der Menschheitsgeschichte nie wiederholt hat, unglaublich, wenn man diese Geschichte in der Bibel wörtlich verstehen muss. Nun handelt es sich in den biblischen Texten nicht einfach um einen normalen Naturvorgang, dass ein zu Tode gemarterter Leichnam wieder zu neuem Leben erweckt wurde. Es muss also gefragt werden, ob es auch eine andere Verstehensmöglichkeit gibt, die uns Auskunft geben kann auf die Frage, was geschehen ist, dass die biblischen Zeugen berichten: Das Grab war leer.

Wir stellen zunächst fest, dass in den ältesten Zeugnissen des Neuen Testaments, den Briefen von Paulus, im Zusammenhang mit der Auferstehungsbotschaft von Jesus nichts von einem leeren Grab berichtet wird. Die Gewissheit, dass Jesus auferweckt worden ist, hat er durch die Tatsache erhalten, dass er *gesehen worden ist* (andere übersetzen: *erschienen ist*) und zu diesen zählt Paulus nicht nur die Jünger und andere Anhänger von Jesus, sondern auch sich selbst (1.Kor.15,4-8). Dabei ist wichtig, dass Paulus für die Auferstehung in der Regel nicht die *aktive Form*: "er ist auferstanden" gebraucht, sondern die *passive Form*: "Er ist auferweckt worden", was ein guter jüdische Ausdruck ist, wenn man den Gottesnamen nicht nennen, aber doch Gott als den Handelnden benennen will, also: "Gott hat Jesus auferweckt!"

Als Paulus im Römerbrief über die Taufe schreibt, heißt es (6,4): „Wir wurden mit ihm (Jesus) begraben durch die Taufe auf den Tod, und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben.“ Hier wird deutlich, dass es bei der Beschreibung des Begräbnisses und der Auferweckung des Täuflings nicht um einen historischen Vorgang im wörtlichen Sinne geht, sondern um die *theologische Deutung* eines Geschehens, das nicht natürlich erklärt werden kann. Auch wie das Begräbnis und die Auferweckung Jesu vor sich gegangen ist, wird nirgends beschrieben. Das *leere Grab* war nur der Ort, der auf dieses Geschehen hindeuten sollte.

Wie kam es zum Tode Jesu?

Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, müssen wir die unterschiedlichen Zeugnisse der Evangelien studieren und versuchen, die damalige Zeit und die Umstände in den Blick zu bekommen. Wir haben es ja in den Passionsgeschichten nicht mit einfachen historischen Protokollen zu tun, sondern mit Glaubenszeugnissen, die erst Jahrzehnte mündlich verkündigt wurden, bevor man sie aufschrieb. Es ging nicht um den genauen Ablauf von Ereignissen, sondern um die Verkündigung der großen Taten Gottes zur Rettung und Befreiung von Menschen zum ewigen Leben. Doch da dieses *Heilsgeschehen* ganz und gar im menschlichen Alltag an einem geschichtlichen Ort stattfand, ist es hilfreich, wenn wir die damaligen Zustände und Umstände etwas genauer kennenlernen. Darum wollen wir uns die Menschen ansehen, die damals in der Zeit Jesu die entscheidenden Handelnden waren.

Wir schauen uns erst einmal die Feinde Jesu an, dann die Pläne und Aktionen der geistlichen Führer der damaligen Juden, ihr Vorgehen in dem Gerichtsverfahren und ihr Verhalten bei der Kreuzigung. Bei dem Begräbnis spielen sie zunächst keine

Rolle, aber sofort danach. Als dann die Kunde zu ihnen kam, dass das Grab leer sei, haben sie sofort mit Bestechungen und Lügen diese Tatsache aus der Welt schaffen wollen, was ihnen aber nicht gelang.

Die Feinde Jesu

Wenn man nach den Feinden Jesu fragt, denken viele sofort an Pharisäer und Schriftgelehrte. Doch wenn sie auch viele Streitgespräche miteinander führten, so war das weithin ein *Streit unter Brüdern*, wie es die Juden selber sehen. Es ging dabei vor allen um die Auslegung der *Tora* und die Einhaltung der *Halacha*, des Religions-gesetzes, das zu der ungeschriebenen mündlichen Tradition zählte. Anders war es, wenn es um *politische Fragen* ging, wo man auch an die Römer denken musste, wie zum Beispiel bei der Kaisersteuer (Mark.12,13ff).

In Jerusalem gehörten die führenden Juden zu dem Kreis der Sadduzäer, zu denen auch die Hohenpriester zählten. Sie hatten die Führung im Hohen Rat (dem *Synhedrion*). Besondere Bedeutung hatten die Schriftgelehrten, die in der Auslegung der Tora (des Gesetzes Moses) ausgebildet waren und für die Befolgung der Gebote auch juristische Urteile fällten. Ursprünglich gehörten sie zur Priesterschaft des Tempels, doch mit der Gründung von Synagogen im Lande nach der Babylonischen Gefangenschaft gab es auch Laien, die ein besonderes Studium absolviert hatten und später als *Rabbiner* ordiniert wurden. Sie konnten ebenso zu den kleinen Kreisen der sehr einflussreichen Pharisäer gehören, die eine strikte Befolgung der Gebote im Alltagsleben übten und forderten. Pharisäer waren kleine Gemeinschaften einer Laienbewegung, zu der vor allem Handwerker gehörten. Sie wollten durch Übernahme von priesterlichen Gesetzen ein *Königreich von Priestern* und ein *heiliges Gottesvolk* (Ex.19,6) sein. Da sie die mündlichen Überlieferungen gleichberechtigt mit den schriftlichen achteten und Lehren vertraten wie die Existenz von Engeln und die Auferstehung der Toten, standen sie in einem scharfen Gegensatz zu den Saddu-zäern, die diese Lehren ablehnten, weil davon nichts in der Tora geschrieben stand.

Dazu kamen die Ältesten des Volkes, eine Art Landadel neben den Aristokraten der Sadduzäer, die weithin mit ihnen übereinstimmten. Diese drei Gruppen: *Älteste, Hohepriester und Schriftgelehrte*, werden in den Leidensankündigungen Jesu von den ersten drei Evangelisten genannt, nicht aber die Pharisäer. Es ging hier um die Auslieferung Jesu nicht nur an die jüdischen Führer, sondern auch an die *Heiden*, die Römer. Und das war für die meisten Pharisäer nicht möglich, einen eigenen Bruder an die auszuliefern, die den wahren Gott Israels nicht kannten. Das war nach ihrer Überzeugung gegen Gottes Willen.

Ganz anders lesen wir es im Johannesevangelium. Da werden immer wieder die *Pharisäer* als die eigentlichen Führer und Juristen im Volk genannt. Der Begriff *Schriftgelehrte* kommt nur einmal im ganzen Evangelium vor und zwar in einer Geschichte, die ursprünglich nicht in diesem Evangelium stand: Die Geschichte von der Ehebrecherin (Joh.8,1-11). Johannes, der erst zum Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung schrieb, hatte damals als politische und geistliche Führer nach der Zerstörung des Tempels nur die *Pharisäer* gekannt, von denen eine beachtliche Zahl entschiedene Gegner von Jesus und den christlichen Gemeinden war und die die Jesusanhänger aus den Synagogen ausgeschlossen haben, wie es gerade im Johannesevangelium bezeugt wird (Joh.9,22; 12,42).

Es gab zurzeit Jesu verschiedene Gruppen von Pharisäern, denen es um eine ernsthafte Befolgung der Tora ging. Während die Meisten Gewalt zur Durchsetzung ihrer Gesetze ablehnten, hat eine andere radikale Gruppen seit dem Mak-

kabäeraufstand (167-164 v.Chr.) den gewalttätigen Kampf gegen die Feinde Israels propagiert und auch durchgeführt. Man nannte diese *Eiferer* für die Tora: *Zeloten*.

Politisch gesehen waren die Hohenpriester als Führer des Volkes mit den Sadduzäern für eine Zusammenarbeit mit den Römern, um so den äußeren Frieden im Lande zu sichern. Die Pharisäer waren da zurückhaltender, lehnten es aber ab, die fremde Obrigkeit zu provozieren. Sie erwarteten in der Zukunft das Kommen des Messias, der sie von der Fremdherrschaft befreien würde. Die Zeloten dagegen waren kampfbereite Gegner der Römer.

Seit dem Makkabäeraufstand hat es immer wieder *Messiasse* gegeben, die das Volk mit ihren Befreiungsparolen in Unruhe versetzten, aber von den jeweils Herrschenden geschlagen und vernichtet wurden. Von daher haben viele Juden auch Jesus mit seinem messianischen Wirken als einen von mehreren anderen verstanden, die aber alle gescheitert waren. In der Apostelgeschichte werden von dem großen Pharisäer Gamaliel im Prozess gegen die Apostel von Jesus zwei solche Messiasse genannt: *Theudas* mit seinen vierhundert Männern und *Judas, der Galiläer*, der einen Aufruhr machte und viel Volk hinter sich brachte. Aber beide kamen um und ihre Anhänger zerstreuten sich (Apg.5,34-37).

Die jüdischen Führer in der Passionsgeschichte

Es ist auffallend, dass die Akteure, die Jesus unbedingt töten wollten, vor allem die Hohenpriester und die Ältesten waren, wobei man wohl sicher davon ausgehen muss, dass es nicht alle waren (Joh.12,42). Sie hatten den Plan gefasst, Jesus in die Hände zu bekommen. Doch sollte das nicht gerade zum Passahfest geschehen, wo Tausende von Juden auch aus dem Ausland als Gäste in Jerusalem weilten. Aber es kam dann ganz anders, weil einer der Jesusjünger ihn der jüdischen Obrigkeit ausliefern wollte. So haben sie mit den Römern zusammengearbeitet und mit ihnen Jesus nachts gefangen genommen. Um eine belastende Anklage formulieren zu können, musste eine Voruntersuchung und Befragung des Beschuldigten stattfinden. Da in der Nacht keine Gerichtssitzung stattfinden durfte, kamen einige Mitglieder des Hohen Rats im Palast des Hohenpriesters mehr privat zusammen. Nach den Synoptikern geschah das im Haus von Kajaphas, nach Johannes zuerst bei seinem Schwiegervater Hannas. Bei Johannes finden wir nur die Anmerkung, dass Kajaphas es war, der den Rat gegeben hatte: *"Es ist besser, dass ein einziger Mensch für das Volk stirbt, - als wenn das ganze Volk zugrunde geht"* (Joh.18,14 und 11,50). Hannas, der sich vor allem nach der Lehre Jesu erkundigt hatte, schickte Jesus dann gefesselt zu Kajaphas, aber bei ihm fand kein Verhör statt (Joh.18,24). Könnte es sein, dass der *andere Jünger, der mit dem Hohenpriester bekannt war*, aber nicht genannt wird (Joh.18,15), der Evangelist selber war und seinen *Bekannt* (Kajaphas, seinen Freund) durch diesen Prozess nicht belasten wollte? Darum nur die Notiz: *Von Kajaphas brachten sie Jesus zum Prätorium*, d.h. zu Pilatus (Joh.18,28).

Zunächst aber wollen wir sehen, was bei der Voruntersuchung bei dem Hohenpriester Kajaphas nach den Zeugnissen der anderen Evangelisten geschehen war. Markus als ältester Evangelist schreibt, dass der Hohepriester und das Synhedrion sich bemühten Zeugenaussagen zu bekommen, die zu einem Todesurteil führen konnten. Doch sie fanden nichts. Dann wird von zwei Zeugen berichtet, die gehört hatten, dass Jesus den mit Händen gemachten Tempel niederreißen und in drei Tagen einen anderen aufbauen wollte, der nicht von Menschenhand gemacht sei (Mark.14,58). Es kann sein, dass hier gewisse

messianische Erwartungen und Vorstellungen eine Rolle gespielt haben. Man erwartete bei der Ankunft des Messias, dass der alte Tempel verschwindet (und damit der alte Tempelkult) und ein neuer und viel prächtigerer von Gott oder dem Messias erschaffen werden würde. Aber Jesus hat zu Anfang des Johannesevangeliums, als er den Tempel gereinigt hatte und er nach dem Recht seines Handelns gefragt wurde, geantwortet: „*Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten!*“ Damit hatte er aber nicht das Gebäude in Jerusalem gemeint, sondern *den Tempel seines Leibes* (Joh.2, 19-21). Doch weder bei Johannes noch bei Lukas wird dieses Tempelwort im weiteren Verhör beachtet. Erst bei der späteren Verspottung des Gekreuzigten wird es wieder erwähnt. Es hat eben nicht zu einer echten Anklage getaugt, da auch die Zeugen nicht übereinstimmten. Jesus hat zu dieser Sache nur geschwiegen, weil sie verdreht und nicht verstanden wurde.

Ganz anders war es aber mit der letzten Frage des Hohenpriesters, als es um die Frage ging, ob Jesus der Messias sei. Durch die Beschwörung des Richters musste nun der Angeklagte die reine Wahrheit sagen: „*Bist du der Messias, der Sohn des Hochgelobten?*“ In dieser Frage ging es nicht um die *Gottheit* Jesu, sondern ob er sich als Messias von Gott berufen und eingesetzt verstand, so wie z.B. in Psalm 2 einem israelischen König bei der Inthronisation die Gottesverheißung verkündigt wurde: „*Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt!*“ Es ging um das von Gott übergebene und bevollmächtigte Amt des endzeitlichen Königs von Israel, des erwarteten Messias. Und da bekennt Jesus freimütig: „*Ich bin es!*“ (Mark. 14,62). Aber er fügte sofort ergänzend und das Verständnis des Hohen Rates korrigierend hinzu: „*Und ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Macht sitzen und mit den Wolken des Himmels kommen sehen!*“ (ebd.) Jesus verstand sich nicht nur als der kommende Herrscher seines Volkes, sondern auch als der von Gott eingesetzte endzeitliche Richter, wie er von dem Propheten Daniel angekündigt wurde (Dan.7,9-14). Das bedeutete doch, dass diejenigen, die hier als Richter über Jesus ein Urteil sprachen, bereits vor dem letzten und mächtigsten Richter standen, es aber nicht begriffen. Darum konnten sie das Bekenntnis Jesu nicht ertragen und beschuldigten ihn der *Gotteslästerung*. „Wie kann so ein dahergelaufener Galiläer ohne Macht und Herrlichkeit behaupten, dass er der von Gott eingesetzte und bevollmächtigte Messias und sein Sohn sei?“ müssen sie wohl gedacht haben. Damit hat er nicht nur Menschen verführt, sondern Gott beleidigt und gelästert. Darauf stand nach dem Gesetz des Moses die Todesstrafe (Lev.24,16; Num.15,30f). Damit hat der Angeklagte selber seine *Schuld* eingestanden, sodass man keine weiteren Zeugen mehr nötig hatte. Und das einhellige Urteil der versammelten Vertreter des Synhedrion war: „*Er ist schuldig und muss sterben!*“ (Mark.14, 64). Da sie aber selber kein Todesurteil vollstrecken konnten, mussten sie den Angeklagten dem römischen Statthalter ausliefern, der dieses tun konnte. Doch wenn es hier nur um ein *religiöses Verbrechen* ging, war er dafür nicht zuständig. So musste es nun zu einer *politischen Anklage* kommen.

Der Prozess vor dem römischen Statthalter

Nach dem Verhör vor dem jüdischen Hohen Rat wurde Jesus zu Pilatus gebracht und dort angeklagt, damit er zum Tode verurteilt würde. Dabei hat die Messiasfrage die entscheidende Rolle gespielt. Die Römer wussten um die Gefahr eines *selbst-ernannten jüdischen Königs*, der der Herrschaft der Römer ein Ende machen wollte. Sie hatten bereits einige von solchen Messiasen erfolgreich bekämpft und

vernichtet. So konnten die führenden Juden damit rechnen, dass er auch den Fall von Jesus annehmen und entsprechend behandeln würde.

Bei der Gefangennahme wurde deutlich berichtet, dass diese im Auftrag der Hohenpriester und Ältesten geschah (Mat.26, 47). Zum Verhör hatte man auch Schriftgelehrte hinzugezogen, weil es ja auch um ein Verbrechen ging, das gegen die Ordnung der Tora geschah (Mat.26,57). Bei der Überstellung an Pilatus aber werden wieder nur die Hohenpriester und Ältesten genannt (Mat.27,1), nicht aber die Schriftgelehrten, die - sofern sie *Pharisäer* waren - offensichtlich die Auslieferung eines Juden an eine heidnische Obrigkeit von der Tora her nicht rechtfertigen konnten. Darum werden sie auch nicht zu den Anklägern vor Pilatus gezählt (Mat.27,11).

Von dem Beginn des Prozesses vor dem römischen Statthalter wird bei Markus, Matthäus und Johannes nichts Näheres berichtet. Nur Lukas beginnt mit der Anklage der Vertreter des Synhedrions: *„Wir haben festgestellt, dass dieser Mensch unser Volk verführt, es davon abhält, dem Kaiser Steuer zu zahlen, und er behauptet, er sei der Messias und König.“* (Luk. 23,2) Diese erste Anklage überrascht, weil viele Bibelleser der Meinung sind, dass die Geschichte mit der *Kaisersteuer* ganz anders verlaufen war (Luk.20,20-26). Hatte Jesus nicht gesagt: *„Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört“*? Die Spitzel, die Jesus mit dieser Frage fangen wollten, hatten ihr Ziel nicht erreicht. Jesus hatte ihre Hinterlist durchschaut und hat sie mit seiner Antwort überwunden ohne sich selber dadurch in Schwierigkeiten zu bringen. Aber Lukas hat Jesus richtig verstanden. Wenn Jesus eine römische Münze, mit der man die Steuern zu bezahlen hatte, selber nicht besaß, sondern sie sich von seinen Gegnern zeigen lassen musste, ist nicht anzunehmen, dass er dann diese Steuer jemals bezahlt hatte. Er ließ sich dann noch die Aufschrift auf der Münze vorlesen: *„Kaiser Tiberius, des göttlichen Augustus anbetungswürdiger Sohn“*. Hier hätte jeder Jude wissen müssen, dass das ein gotteslästerlicher Aufdruck war, mit dem man sich nicht besudeln sollte. Darum empfiehlt Jesus: *„Gebt dem Kaiser zurück, was dem Kaiser gehört“*; denn die gesamte Währung war sein Eigentum. Dann hatte man als toratreuer Jude nichts mehr mit diesem *gotteslästerlichen Geld* zu tun, sondern gab sein ganzes Leben allein GOTT, dem es gehörte. Eine Kaisersteuer war dann unmöglich geworden. Aber hatten das damals alle Menschen auch so verstanden?

Diese Frage hat Pilatus offensichtlich nicht interessiert, da er sofort die Unterredung mit Jesus mit der zweiten Anklage beginnt: *„Bist du der König der Juden?“* Diese Formulierung entsprach nicht jüdischer Ausdrucksweise, da sie entweder von einem *König von Israel* oder von einem *König von Juda* sprachen würden. *König der Juden* konnte nur ein Ausländer, ein Nichtjude sagen. Hier ging es also um eine politische Anklage, die von einem Aufstand oder Staatsstreich handelte und die römische Herrschaft in Frage stellte. Da aber Jesus nirgends als Revolutionär aufgetreten war und seine Jüngerschar keine militärische Macht darstellte, musste dem Pilatus diese Anklage fragwürdig erscheinen. Die Antwort Jesu: *„Du sagst es“*, kann als Bejahung verstanden werden, aber auch als Feststellung, dass nicht Jesus dieses behauptete, sondern der Fragesteller. Wegen dieser Unsicherheit war es verständlich, dass Markus dann schrieb, die Hohenpriester brachten viele weitere Anklagen gegen Jesus vor. Pilatus wunderte sich sehr darüber, dass Jesus darauf keine Erwiderungen abgab. Auch als ihn der Statthalter dazu ermunterte, schwieg Jesus weiter.

Überraschend ist, dass Lukas sofort schrieb, dass Pilatus erklärte: *„Ich finde nicht,*

dass dieser Mensch eines Verbrechens schuldig ist."

Markus unterbricht das Verhör mit seinem Bericht von einer damals üblichen Amnestie, die der Statthalter jeweils zum Passahfest gewährte. Es ist nicht einfach, diesen Szenenwechsel sofort zu verstehen. Die Verhaftung Jesu geschah als eine Nacht- und Nebelaktion, die von der Bevölkerung kaum wahrgenommen wurde. Die jüdischen Führer wollten ja alles vermeiden, dass es im Volk wegen einer Verhaftung von Jesus eine Unruhe gab. Doch da Johannes berichtete, dass der Prozess vor Pilatus nicht allein in seinem Palast, sondern halb draußen vor der Tür stattfand, weil die jüdischen Führer sich nicht vor dem Passah durch das Betreten eines heidnischen Hauses verunreinigen wollten, hat ein Teil der Öffentlichkeit daran Anteil nehmen können, aber niemals *das ganze Volk*. Doch wer hatte schon Interesse daran, sich das anzuschauen, wo doch alle mit der Vorbereitung der Passahmahlzeit beschäftigt waren? Eine Antwort könnten wir darin finden, dass ja diese Amnestie zum Fest als Gewohnheit von Pilatus stattfinden sollte und darum eben Menschen zu ihm hinauf-gezogen waren, die einen bestimmten Gefangenen frei haben wollten. Alle Evange-listen nennen einen besonderen Gefangenen, Barabbas, der offensichtlich ein Zelotenführer war, der bei einem Aufstand einen Mord begangen hatte. Da die Zeloten als Freiheitskämpfer gegen die Römer im Volke viele Sympathisanten hatten, muss man annehmen, dass diese hier zum Statthalter gekommen waren, um einen von diesen Gefangenen freizubekommen. Sie hatten mit der Sache Jesu nichts zu tun. Als nun Pilatus versuchte ihnen die Freilassung des angeklagten *Königs der Juden* anzubieten, stieß er auf harten Protest. Er war sich dessen bewusst, dass Jesus nur aus Neid von den Hohenpriestern angeklagt wurde und er ihn darum freilassen wollte und meinte, dass mit Hilfe der Bevölkerung zu schaffen. Doch da waren diejenigen nicht erschienen, die mit Jesus zum Fest nach Jerusalem gekommen und mit ihm unter *Hosiannarufen* in die Stadt eingezogen waren. Es waren solche Zelotenfreunde, die in Jesus nicht den Messias sahen, den sie erwarteten. Und diese wurden nun noch von den Hohenpriestern aufgewiegelt, sich Barabbas zu erbitten.

Das hatte Pilatus nicht erwartet und fragte darum die Volksmenge: „*Was soll ich denn mit Jesus tun, den man den Messias nennt?*“ (Mat.27,22) Die Antwort war deutlich: „*Ans Kreuz mit ihm!*“ Pilatus hatte sich ganz der Masse ergeben und fragte noch einmal: „*Was hat er denn für ein Verbrechen begangen?*“ Darauf bekam er keine Antwort, sondern hörte nur dieses Geschrei: „*Ans Kreuz mit ihm!*“

Es ist bedauerlich, dass viele christliche Theologen und Prediger immer wieder zu Karfreitag die Behauptung aufstellten, dass die gleichen Juden, die Jesus erst mit Hosianna empfangen haben, nun umgeschwenkt waren und vor Pilatus riefen: „*Kreuzige ihn!*“ Damit verkennt sie die damalige Lage und Situation, wo Zigtausende als Festpilger nach Jerusalem kamen, die sich beim besten Willen nicht alle vor dem Palast des Statthalters versammeln konnten. Aber durch dieses Unverständnis hat sich in den Kirchen der Heidenchristen ein Antijudaismus entwickelt, der im 20. Jahrhundert zu der schrecklichsten Katastrophe im Holocaust führte. Die zweitausend-jährige Verfolgung der Juden haben die Christen oft damit gerechtfertigt, dass Matthäus berichtete, sie hätten gerufen: „*Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!*“ (Mat.27,25). Solche Selbstverfluchung halten heutige jüdische Gelehrte zwar für möglich, weil man solche emotionalen Schreie auch von arabischen Extremisten täglich im Fernsehen oder Radio vernehmen kann. Doch kann man damit ein ganzes Volk und alle kommenden Generationen belasten?

Nach den unterschiedlichen Berichten von Lukas und Johannes hat Pilatus dreimal

erklärt, dass er Jesus für unschuldig hält. Darum sollten die Juden ihn nach ihren Gesetzen verurteilen und hinrichten, weil sie ja nach dem Johannesevangelium erklärten, sie hätten ein Gesetz, nach dem er sterben müsste, weil er sich als *Sohn Gottes* ausgegeben hatte (Joh.19,7). Damit aber hätten sie Jesus eines *religiösen Verbrechens* beschuldigt. Doch war dafür der römische Statthalter zuständig? Pilatus ließ sich darauf nicht ein, sondern erklärte den Juden: *Das ist euer König!* Dadurch wurde die Sache doch wieder zu einer *politischen Angelegenheit*. Als die Hohenpriester erklärten: „*Wir haben keinen König außer den Kaiser!*“ (Joh.19,15), haben auch sie sich auf diese Ebene begeben und sogar dem Pilatus gedroht, dass er das Privileg *Freund des Kaisers* zu sein verlieren würde, wenn er ihn nicht kreuzigen ließe (Joh.19,12.). So lieferte er ihnen Jesus aus, dass er gekreuzigt würde und ließ den Mann frei, der wegen Aufruhr und Mord im Gefängnis saß (Luk.23,25), weil er die *Menge*, die vor ihm stand, zufrieden stellen wollte (Mark.15, 15). Auf dem Schild, das Pilatus über dem Kreuz anbringen ließ, stand als Grund für die Hinrichtung: „*Jesus von Nazaret, König der Juden*“. Das beweist eindeutig, dass hier ein *politisches Todesurteil* befohlen und vollstreckt wurde.

Auf dem Weg nach Golgota

Nach römischem Brauch wurden diejenigen, die zum Kreuzestod verurteilt wurden, zunächst einmal grausam gezeißelt. Das geschah durch die römischen Soldaten, die die Kreuzigung ausführten. Während von den beiden anderen, die mitgekreuzigt wurden, nichts berichtet wird, hat man Jesus besonders übel behandelt, indem man ihm einen roten Soldatenmantel anzog, ihm eine Dornenkrone aufs Haupt setzte und wie einen König spottend huldigte, zugleich ihn aber anspuckte und schlug. Davon berichten Markus, Matthäus und Johannes. Lukas schweigt über diese Grausamkeiten, vielleicht aus Rücksicht auf den hohen römischen Würdenträger Theophilus, dem er ja sein Evangelium gewidmet hat. Jüdische Schriftausleger behaupten ja, dass Lukas derjenige sei, der den Pilatus reinwaschen wollte, weil besonders er die Unschuld Jesu festgestellt hatte. Doch ich möchte darin genau das Gegenteil erkennen: Wenn ein hoher römischer Richter dreimal einen Angeklagten für unschuldig erklärt und ihn dennoch kreuzigen ließ, dann hat er damit die gesamte römische Rechtsprechung in Verruf gebracht. Sollte das dem hochverehrten Theophilus nicht aufgefallen sein? Pilatus rücksichtslose und willkürliche Herrschaft, durch die auch andere zu Tode kamen, wird ebenfalls von nichtbiblischen Zeitzeugen bestätigt. Darum fiel er später in Rom in Ungnade. Doch in den Evangelien erscheint er eher als unschlüssig und nachgiebig, was so historisch nicht stimmte.

Gab es Augenzeugen von der Kreuzigung?

Die drei synoptischen Evangelien (Mat. 27,31f; Mark.15, 21f; Luk.23,26) bringen eine besondere Geschichte von dem Gang Jesu nach Golgota, dem *Schädelhügel*, wo die Kreuzigungen stattfanden. Ohne jegliche Begründung hatten die Soldaten einen Mann ergriffen, der gerade vom Felde kam und zwangen ihn, das Kreuz Jesu zu tragen und hinter ihm herzugehen. Alle Evangelisten nennen seinen Namen: Simon und geben an, dass er aus Zyrene (Nordafrika) stammen würde. Markus fügt noch hinzu, dass er der Vater von Alexander und Rufus sei. Das lässt vermuten, dass dieser Mann und seine Familie in der urchristlichen Gemeinde bekannt gewesen waren. Obwohl aber später nichts von ihm berichtet wird, kann es doch möglich sein, dass er zum Zeugen des gesamten Kreuzigungsgeschehen wurde und davon in der Gemeinde berichten konnte.

Lukas schreibt als Sondergut von einer großen Menschenmenge, die dem Zug folgte, darunter auch Frauen, die klagten und weinten. Zu ihnen soll Jesus ein warnendes und prophetisches Wort gesprochen haben, dass sie nicht über ihn, sondern über sich und ihre Kinder weinen sollten, da Tage kommen werden, in denen sie nur noch um ein schnelles Ende beten würden (Luk.23,27-31), was wohl auf die Zerstörung von Jerusalem und des Tempels hinweisen sollte. Zurzeit des Lukas war das bereits geschehen. Doch der Evangelist erwähnt das nicht ausdrücklich.

Die Kreuzigung

Matthäus und Markus setzen sofort mit dem Geschehen auf Golgota, der Schädelhöhe, ihren Bericht fort. Sie berichten, dass man Jesus vor der Kreuzigung Wein gereicht hatte, der mit Galle (Mat.27,34), bzw. mit Myrrhe (Mark.15, 23) gewürzt war. Aus jüdischen Quellen wissen wir, dass so etwas von Jerusalemer Frauen als Betäubungstrank aus Barmherzigkeit dem Verurteilten gegeben wurde, doch Jesus nahm ihn nicht an.

Von Lukas erfahren wir, dass auch zwei *Verbrecher* mit Jesus zur Hinrichtung geführt wurden. Sie alle wurden hier gekreuzigt, Jesus in der Mitte und die beiden anderen zu seinen Seiten. Bei Markus finden wir von späteren Textzeugen die Bemerkung, die Jesus nach Lukas bereits auf dem Wege zum Garten Getsemane seinem Jüngern gegenüber gemacht hatte: „*So erfüllte sich das Schriftwort: Er wurde zu den Verbrechern gerechnet*“ (Mark.15,28 - Luk.22,37). Es kann sich hier um eine Deutung der Kreuzigung durch die Urgemeinde handeln.

Dann lesen wir weiter bei Lukas, dass Jesus betete: „**Vater vergibt ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun!**“ (Luk.23,34). Diese gewaltige Bitte, in der auch die innige Verbindung Jesu mit seinem Vater zum Ausdruck gebracht wird, sollte bei der weiteren Betrachtung der Passionsgeschichte stets mit bedacht werden.

Alle vier Evangelisten berichten, dass nach der erfolgten Kreuzigung die Soldaten sich die Kleider der Hingerichteten teilten, aber über Jesu Untergewand das Los warfen. Johannes weist darauf hin, dass damit auch ein Wort der Schrift erfüllt wurde (Ps.22,19).

Ebenfalls weisen alle Evangelisten darauf hin, dass Pilatus über dem gekreuzigten Jesus eine Tafel anbringen ließ, auf der die Schuld des Verurteilten geschrieben stand: „*Das ist Jesus, der König der Juden*“ (Mat.27,37). Johannes, der festhält, dass diese Aufschrift in drei Sprachen verfasst war, berichtet noch von dem Protest der Hohenpriester, mit dem sie zu Pilatus gingen und forderten, er solle schreiben, dass Jesus das selber gesagt hätte: „*Ich bin der König der Juden*“ (Joh.19,21) Doch Pilatus antwortete: *Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben* (ebd.V.22).

Konnte ein Gekreuzigter der Messias sein?

In unterschiedlicher Weise berichten die ersten drei Evangelien von der Verspottung des Gekreuzigten, jedoch nicht Johannes. Dabei haben sie alle den Psalm 22 vor Augen, der in der gesamten Gestaltung der Passionsgeschichte eine bedeutende Rolle spielte. Markus und Matthäus schrieben von den Vorbeigehenden, dass sie *mit dem Kopf schüttelten* (Ps.22,8) und Lukas, dass sie *den Gekreuzigten verlachten* (ebd.). Markus erwähnt auch das Wort vom Tempel, den Jesus niederreißen und in drei Tagen wieder aufbauen wollte. Dann müsste er sich doch auch selbst helfen und vom Kreuz herabsteigen können (Mark.15,29f).

Matthäus beschreibt die Verspottung des Gekreuzigten durch die Hohenpriester,

Schriftgelehrten und Ältesten (Mat. 27,41-43). Sie fordern ihn auf, sich als der *König Israels* zu beweisen, indem er selber vom Kreuz absteigt, dann würden sie an ihn glauben. Aber solch eine Zeichenforderung hat Jesus schon früher abgelehnt (Mat.16,1). Andere erinnern ebenfalls an das Tempelwort, dass er ihn niederreißen und in drei Tagen wieder aufbauen wollte. So möge er doch seine Macht beweisen und sich selbst helfen und vom Kreuz herabsteigen. Matthäus fügt noch hinzu, indem die Spötter Psalm 22,9 zitieren, dass Jesus doch Gott vertraut hätte, der solle ihn jetzt retten, wenn er Wohlgefallen an ihm hat. Er hatte ja behauptet: *Ich bin Gottes Sohn!* (Mat.27,43). Damit haben seine Gegner das innigste Verhältnis Jesu zu seinem Vater im Himmel in Frage gestellt und gemeint, dass dann, wenn Gott ihm jetzt nicht hilft, seine ganze Verkündigung zur Lüge wird.

Auch die Mitgekreuzigten sollen ihn verspottet haben, was Lukas jedoch anders beschreibt. Da war es nur einer, der ihn verspottete und sagte: *Wenn du der Messias bist, dann hilf dir selbst und uns* (Luk.23,39). Doch der andere wies ihn zurecht und fragte ihn, ob er Gott nicht fürchten würde. Denn sie würden doch nur den Lohn für ihre Taten empfangen, *dieser* aber hätte kein Unrecht getan. Dann wandte er sich an Jesus und bat ihn: *"Denk an mich, wenn du in dein Reich kommst!"* Und Jesus antwortete ihm: **„Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“** (Luk.23,40-43).

Die drei Synoptiker berichten noch von einem kosmischen Ereignis, einer Sonnenfinsternis von drei Stunden, um anzudeuten, dass es bei diesem Sterben des Messias nicht nur um eine menschliche Angelegenheit geht, sondern dass die ganze Schöpfung mit davon betroffen war. Es war ein Hinweis auf das letzte Endgericht, das einst über diese Welt ergehen würde.

Starb Jesus in einer Gottverlassenheit?

In seiner Sterbestunde betete auch Jesus Worte aus dem Psalm 22: **„Eloi, Eloi, lema sabachtani!“** (so die aramäische Fassung), was übersetzt heißt: **„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“** (Mark.15, 34). Wir haben bereits festgestellt, dass das ganze Golgotageschehen mit Worten und Bildern aus der Bibel Jesu von den Evangelisten gezeichnet wurde und dabei der Psalm 22 eine wichtige Rolle spielte. Dieser Notschrei im Gefühl der Gottverlassenheit darf nicht isoliert gelesen und gehört werden, sondern nach jüdischem Verständnis, wenn ein Sterbender mit letzter Kraft nur einen Vers oder nur einige Worte aus einem Psalm betete, er immer den Inhalt des ganzen Psalms meinte. Das bedeutet, dass auch der zweite Teil, der ein Dankgebet für die göttliche Errettung zum Inhalt hat, mitgehört und mit einbezogen werden muss. Darum ist nicht der Schmerz der Gottverlassenheit das Entscheidende, sondern die Erfahrung, dass dieser Gott den Leidenden letztlich errettet (Ps.22,4-6) und er dann das Lob Gottes in der Gemeinde verkünden will: *„Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden, inmitten der Gemeinde dich preisen!“* (Ps.22,23). So ist es nicht möglich, von der Aussage der *Gottverlassenheit* eine ganze Theologie zu entwickeln, wie es durch Jürgen Moltmann in seinem Buch *Der gekreuzigte Gott* geschehen ist.

Wie Jesus starb?

Das Sterben Jesu wird bei Matthäus und Markus nur kurz mit einem nochmaligen Aufschrei berichtet und dass *er dann seinen Geist ausgehaucht habe*. Bei Lukas und Johannes finden wir den Aufschrei der *Gottverlassenheit* nicht. Lukas überliefert als

letzte Bitte Jesu ein Wort aus Psalm 31,6. Hier heißt es: *Jesus rief laut: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“ Nach diesen Worten hauchte er seinen Geist aus* (Luk.23,46).

Bei Johannes lesen wir, dass Jesus in der Erfüllung der Prophezeiungen der Schrift rief: *„Mich dürstet!“* (Joh.19,28). Und mit einem Schwamm auf einem Ysopzweig hat man Jesus Essig an seinem Mund gereicht, den er angenommen hat. Danach rief er: *„Es ist vollbracht!“ Und er neigte das Haupt und gab seinen Geist auf* (Joh. 19,30).

Die Vielfältigkeit der Zeugnisse der vier Evangelisten macht deutlich, dass es in der gesamten Passions-, ja Lebensgeschichte Jesu nicht um eine protokollartige Biographie geht, sondern um die Verkündigung der Macht und Herrlichkeit des Gottes, der sich in seinem Sohn Jesus Christus der Menschheit offenbart hat. Dass das nicht nur für die Juden damals galt, sondern auch für die *Heiden, die anderen Völker*, soll durch die kurze Schilderung von dem verdeutlicht werden, was sich im Heiligtum des Tempels abspielte. Da wird von den Synoptikern berichtet, dass der Vorhang vor dem Allerheiligsten von oben bis unten zerriss. Er hatte den Raum abgeschirmt, in dem die Bundeslade stand und den der Hohepriester nur einmal im Jahr am großen Versöhnungstag betreten durfte, um durch die Bitte um Vergebung aller Schuld den Bund mit Gott zu erneuern. Die Evangelisten verkündigen damit, dass der Tod Jesu die Wirkung hatte, dass nun allen Menschen der Zugang zu Gott, unserem Vater, geöffnet wurde und sie in seinen Bund mit aufgenommen werden. Dieser Gott hat an Jesus seine unerschütterliche Treue bewiesen, die nicht mit dem Tod endete, sondern sich mit dem Wunder eines neuen Lebens fortgesetzt hat. Nach den Synoptikern hat wohl der römische Hauptmann unter dem Kreuz das als Erster erkannt und bezeugt: *„Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!“* Mark.15,39; Mat.27,54: *„Wahrhaftig, das war Gottes Sohn!“* und Luk.23,47: *„Als der Hauptmann sah, was geschehen war, pries er Gott und sagte: Das war wirklich ein gerechter Mensch!“*. Was nach allen drei Evangelien wichtig ist, ist die Erkenntnis, dass nicht ein **Gott** am Kreuze starb, sondern ein **Mensch**, der durch sein Martyrium zur Ehre Gottes zu seinem Sohn erklärt worden ist.

Wenn wir die zeitgeschichtliche Entwicklung weiter verfolgen, wird deutlich, dass Jesus wirklich gestorben war, was spätere Generationen immer wieder bezweifelten und Theorien entwickelt haben, die mit den biblischen Texten nicht mehr zu rechtfertigen waren und sind. Das wird an den weiteren Berichten deutlich.

Was wurde aus den toten Gekreuzigten?

Da die Kreuzigung vor dem Anbruch eines besonderen Sabbats geschah und die Körper an diesem Tage nicht am Kreuz bleiben durften, haben die *Juden* nach dem Bericht des Johannes Pilatus gebeten, den Gekreuzigten die Beine zu zerschlagen, damit sie schnell sterben und ihre Leichen noch vor diesem großen Tag abgenommen werden konnten (Joh.19, 31). Das wurde dann auch von den Soldaten ausgeführt. Doch wie sie zu Jesus kamen, stellten sie fest, dass er bereits tot war. So wurden ihm die Beine nicht zerschlagen, sondern ein Soldat stieß ihm die Lanze in die Seite, aus der dann Blut und Wasser geflossen sein soll (Joh.19,33f). Der Autor dieses Evangeliums bezeugt, dass er das gesehen hat und sein Zeugnis wahr sei, *„damit auch ihr glaubt“*. Er erkennt auch in diesem Geschehen die Erfüllung zweier Schriftworte: *„Man soll an ihm kein Gebein zerbrechen“* (Ps.34,21) und: *„Sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben“* (Sach.12,10). Historisches Geschehen wird im Lichte der biblischen Zeugnisse zu einer Glaubensverkündigung.

Alle vier Evangelisten bezeugen, dass Jesus durch den jüdischen Ratsmann Josef aus Arimathäa ehrenvoll in einem neuen Grab bestattet wurde. Er hatte selber Pilatus um die Freigabe des Leichnams gebeten, was ihm auch gestattet wurde (Joh. 19,38). Nach dem damaligen Toraverständnis war solch eine Behandlung eines Toten, wie sie hier beschrieben wurde, eine kultische Verunreinigung, die vor dem Beginn des Sabbats und des Passahs ein Problem war. Da von einer Einbalsamierung in den ersten drei Evangelien nichts berichtet wird, können wir annehmen, dass die Beisetzung noch nicht vollständig geschah.

Nach Matthäus und Markus haben die Frauen, die mit Jesus aus Galiläa gekommen waren, nur beobachtet, wo er begraben wurde. Wichtig ist, dass Jesu Leiche nicht, wie es sonst üblich war, in das Massengrab für Verbrecher geworfen, sondern in ein ehrenvolles Grab gelegt wurde.

Von den beiden Mitgekreuzigten, den *Räubern*, wird nichts mehr vermeldet. Was ist aus ihnen geworden? Hat sich keiner mehr um sie gekümmert? Mit Sicherheit war es für die Zeloten zwar gefährlich, sich um ihre hingerichteten Genossen zu kümmern. Aber haben sie das alles einfach so hingenommen? Nach der jüdischen Ordnung gab es für sie nur das *Verbrechergrab*, ein tiefes Loch als Massengrab, in dem die Leichen der Hingerichteten verwesten und die Knochen verfielen. Da wurde keiner mehr von ihnen herausgeholt! Für die Zeloten waren aber die beiden Mitgekreuzigten ja keine Verbrecher, sondern Freiheitskämpfer.

Eine Sonderüberlieferung des Matthäus

Matthäus schreibt: *Am nächsten Tag gingen die Hohenpriester und die Pharisäer gemeinsam zu Pilatus; es war der Tag nach dem Rüsttag. (27,62).* Warum schreibt Matthäus nicht einfach: *am Sabbat*? - Es ist fast undenkbar, dass ein rechter Pharisäer am Sabbat zu einem heidnischen Gouverneur ging, um gemeinsam mit den Hohen-priestern zu verhandeln. Das wäre nun wahrlich für einen Pharisäer eine Sabbat-schändung, nicht aber so für einen liberalen Sadduzäer und einen Freiheitskämpfer. So hat man den Verdacht, dass diese *Pharisäer* in Wahrheit eigentlich *Zelotenfreunde* waren. Wenn Johannes diesen Begriff *Pharisäer* gebraucht, kann es daran liegen, dass zu seiner Zeit die führenden Männer der Juden eben Pharisäer waren und die Hohenpriester nach der Zerstörung des Tempels keine Führungsaufgaben mehr wahrnahmen. Doch zu Jesu Lebzeiten hatten ja die Hohenpriester mit dafür gesorgt, dass einer der Zelotenführer, Barabbas, frei gekommen ist. Nun konnte man diese Leute auch zu einem *kleinen Dankesdienst* heranziehen, wenn es um die endgültige Beseitigung dieses verurteilten *Messias Jesu* ging. Und diese hatte wohl schon stattgefunden, bevor man zu Pilatus ging. Was war geschehen?

Matthäus schreibt davon nichts. Aber aus der Lage der Dinge und Entwicklung könnte man folgendes annehmen: Für die Hohenpriester und für die Zeloten musste in gleicher Weise die ehrenvolle Bestattung dieses Jesus ein Ärgernis gewesen sein. Die Hohenpriester mussten es als Brüskierung verstehen, dass ein Mitglied des Hohen Rats (Matthäus schreibt nur von einem reichen Mann, der ein Jünger Jesu war) durch ein ehrenvolles Begräbnis ihr Urteil über diesen *falschen Messias* und ihre Maß-nahmen in Frage gestellt, ja verworfen wurde. Dieser Jesus gehörte nach ihrer Meinung wie die anderen *Räuber* in das Verbrechergrab. Und wenn die Zeloten schon ihre eigenen Genossen nicht ehrenhaft bestatten konnten, dann hätte es mit

dem Dritten, diesem Jesus, den sie beschimpften, auch nicht geschehen dürfen. Also haben sie mit den Hohenpriester im Schutze der Sabbatnacht das schnell nachgeholt, was mit dem Mann aus Nazaret auch hätte geschehen müssen: sie holten seinen Leichnam aus der Felsengruft und warfen ihn ebenfalls ins Verbrechergrab. Damit aber hätten sie ungewollt erfüllt, was der Prophet Jesaja angekündigt hatte: „Bei den Ruchlosen gab man ihm sein Grab, bei den Verbrechern seine Ruhestätte.“ Jes. 53,9.

Dann gingen sie gemeinsam zum Statthalter Pilatus und erzählten ihm, was dieser Jesus zuvor verkündigt hatte: *ER würde am dritten Tag auferstehen!* – Da sie das für völlig ausgeschlossen hielten, könnte es nur so geschehen, dass seine Jünger kämen und die Leiche stehlen und irgendwo verstecken würden. Wenn diese dann überall verkündigten, dass Jesus auferstanden sei und das leere Grab als Beweis vorzeigen könnten, wäre dieser Betrug schlimmer als alles, was Jesus zu Lebzeiten getan und gesagt hätte. Darum wäre es dringend nötig, dieses Grab sofort bewachen zu lassen, damit keiner mehr dahin Zutritt bekäme. Das sah offensichtlich Pilatus ein und gab ihnen die Wachen, die das Grab versiegelten. Natürlich gingen die Hohenpriester und *Pharisäer* mit, um dafür zu sorgen, dass das Grab nicht von den Soldaten erst geöffnet wurde, um festzustellen, ob der Leichnam noch vorhanden ist.

Das Grab ist leer!

Während Markus und Lukas in ihrer Ostergeschichte nur erzählen, dass das Grab, das bei ihnen nicht bewacht wurde, bereits offen war als die Frauen dorthin kamen, schreibt Matthäus etwas von einem Erdbeben, über das die Wächter sehr erschrecken und wie tot zu Boden fielen. Im Stil der damaligen Frömmigkeit berichtete er von einem Engel, der vom Himmel kam und den Stein wegwälzte und sich darauf setzte. Er war der Bote, der den Frauen verkündigte, dass Jesus nicht mehr hier sei, sondern *auferweckt wurde*. Die Stelle, wo er lag, konnten sie noch sehen. Dann erschien ihnen Jesus selber und gab ihnen - wie schon der Engel - den Auftrag, den Jüngern zu sagen, dass sie nach Galiläa gehen sollten, um ihn dort zu sehen.

Nun wird die Sonderüberlieferung von Matthäus fortgesetzt. Ohne weitere Angaben erfahren wir, dass einige von den Wächtern in die Stadt gegangen wären und den Hohenpriestern von dem berichteten, was geschehen war.

Noch einmal fassten die Hohepriester und Älteste einen Beschluss. Den Soldaten wurde viel Geld gegeben und aufgetragen, dass sie den Leuten erzählen sollten, die Jünger hätten den Leichnam Jesu gestohlen, während sie geschlafen hätten. Natürlich war das mehr als eine dürftige Lüge, denn was sind das für Wächter, die statt zu wachen einfach schlafen! – Darum hatten auch die Soldaten Angst, solch einen Unsinn zu verbreiten, weil das zu harten Disziplinarstrafen hätte führen müssen, wenn die Vorgesetzten oder gar der Gouverneur davon erfahren würde. Darum haben die Hohenpriester sofort die Soldaten beruhigt, dass sie den Statthalter beschwichtigen würden, wenn er davon etwas erfährt. Schließlich haben sie ja mit ihm gemeinsame Sache gemacht, um Jesus umzubringen, da wäre auch die Nacharbeit noch gemeinsam möglich, um alles unter der Decke der Verschwiegenheit zu halten.

Matthäus stellt abschließend fest, dass *dieses Gerücht bei den Juden bis heute verbreitet ist* (Mat. 28,15). Und das hat er etwa 55 Jahre nach diesem Geschehen noch schriftlich festgehalten. Das war doch nur möglich, weil es auf der einen Seite noch genügend Zeugen gab, die *dieses Gerücht* kannten und auf der anderen Seite,

weil die Diskussion über die *Auferstehung Jesu* auch bei den Juden weitergegangen ist.

Die Bedeutung des leeren Grabes für unsern Glauben

Auch das gehört zur Ironie der Geschichte, dass die Hauptakteure am Tode Jesu seine voraus verkündigte *Auferstehung* unmöglich machen wollten und gerade mit ihrer frevelhaften Tat seinen Anhängern geradezu einen *Beweis* dafür lieferten, indem sie das Grab leerten. Zwar ist von vielen wissenschaftlichen Theologen die Tatsache des leeren Grabes bezweifelt oder als spätere apologetische Erklärung für die Auferstehung verstanden worden. Für den christlichen Glauben hielten sie das *leere Grab als Beweis für die Auferstehung* nicht für nötig. Sie konnten darauf hinweisen, dass zum Beispiel Paulus in seinem bedeutenden Kapitel 15 im Ersten Korintherbrief, wo es ja gerade um die Auferstehung Jesu geht, nichts von einem leeren Grab wusste und nichts davon schrieb. Er hatte dieses für den Glauben entscheidende Ereignis der Auferweckung Jesu auch *ohne leeres Grab* verkündigen können. Und von Paulus haben wir das älteste schriftliche Zeugnis von diesem Geschehen im Ersten Korintherbrief, Kapitel 15.

Das älteste Evangelium von Markus endet zwar mit dem *leeren Grab* und einem Auftrag, dass die Frauen den Jüngern weitersagen sollten, Jesus sei auferweckt worden – was sie nach Markus aber nicht taten (Mark.16,8). Wir haben hier aber keinerlei Beschreibung, wie es dazu kam, dass der Leichnam Jesu nicht mehr da war. Der junge Mann, den die Frauen dort am Grab antrafen, erklärte lediglich, dass Jesus von Nazaret, der Gekreuzigte nicht hier sei, sondern *auferweckt worden sei* (Mark.16,5f). Damit haben wir das entscheidende Stichwort, auf das wir bereits hingewiesen haben, das bei der Behandlung dieser Texte beachtet werden muss. Das griechische Wort, das meistens mit „*er ist auferstanden*“ übersetzt wird, steht in einer Passivform und müsste genauer mit „*er ist auferweckt worden*“ übersetzt werden. Auch Paulus gebraucht in 1.Kor.15 dieses Wort in der Passivform, die doch darauf hinweist, dass es hier nicht um eine Aktion des toten Jesus geht, sondern um das wunderbare Eingreifen Gottes, der mit dieser Tat der Auferweckung nicht den alten menschlichen Zustand von Jesus wieder herstellte (wie bei den Auferweckungsgeschichten in den Evangelien Mark.5,35-43; Luk.7,11-17), sondern es geht um den Anbruch einer neuen Schöpfung, die nicht mehr aus dem Material der alten besteht. Entscheidend ist die Tat Gottes und nicht der Leichnam. Doch leider können wir das Neue, die Wirklichkeit der Gottesherrschaft nicht mit *göttlichen Vokabeln* beschreiben, sondern nur mit menschlichen Worten und Bildern, was ja auch Paulus in seinem Brief versucht (1.Kor. 15,35ff). Auf die *törichte Frage*, wie die Toten auferweckt werden und was für einen Leib sie haben werden, antwortet er mit einem landwirtschaftlichen Gleichnis. Ein Weizenkorn, das in die Erde gesät wird, hat noch nicht die Gestalt, die einmal aus dem Samen werden wird. Damit macht er deutlich, dass der *Auferstehungsleib* ein ganz anderer ist als der Leichnam, der ins Grab gelegt wird. Dann schreibt er von *himmlischen Leibern*, die ganz anders seien als die *irdischen Leiber*, und schließlich erklärt er, dass ein *irdischer Leib gesät wird, aber ein geistlicher Leib wird auferweckt*.

Wir müssen uns darüber klar sein, dass Aussagen von der neuen, von Gott geschaffenen Wirklichkeit, in der damaligen Zeit nur mit den Worten und Bildern beschrieben werden konnten, die den antiken Vorstellungen entsprachen. Wenn wir das gleiche heute aussagen wollen in einer Zeit, wo sich das gesamte Weltbild total gewandelt hat, müssen wir es mit anderen, neuen Begriffen versuchen, auch wenn

wir wissen, dass menschliche Worte zu schwach und unvollkommen sind, um die göttliche Herrlichkeit angemessen zu beschreiben. Von daher werden auch unsere Fragen von ganz anderer Art sein wie in der alten Welt. Weil wir aus der Bibel wissen, dass unser Leib vergänglich ist, brauchen wir uns um einen Leichnam keine Gedanken mehr zu machen, zumal schon Paulus kategorisch festgestellt hatte: *„Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben; das Vergängliche erbt nicht das Unvergängliche“* (1.Kor.15,50). Darum hat die Frage, ob das Grab Jesu leer war oder nicht, für unseren Glauben keine Bedeutung mehr, auch wenn es wirklich aufgrund einer frevelhaften menschlichen Tat so war. Gott hat diesen Toten *auferweckt zu einem neuen himmli-schen und nicht mehr irdischen Leben*. Über das Wie dieses neuen Lebens können wir nichts mehr aussagen, weil das die Grenze unseres Denkens und Verstehens überschreitet. Doch können wir im Blick auf die damaligen Möglichkeiten in aller Freiheit annehmen: **Ja, das Grab war leer!** Aber entscheidend ist, dass wir erkennen und bekennen: diese Kraft Gottes, durch die er Jesus auferweckt hat, erfahren wir in unserem Leben schon heute, und zwar im Geist, der uns als Erstlingsgabe für das schon gegeben ist, was wir noch zukünftig empfangen werden (Röm.8,22). Wir gehen unserem irdisch-leiblichen Tod entgegen, aber nicht hoffnungslos, sondern voller Gewissheit eines neuen Lebens durch den Geist, der uns geschenkt ist und durch den Jesus Christus von den Toten auferweckt wurde. So sind wir schon jetzt Gottes Kinder und leben bereits - auch in der tiefsten Tiefe menschlichen Elends - im Lichtglanz der Ewigkeit Gottes. Und diese können wir nicht mit unseren menschlichen Begriffen und Bildern beschreiben, weil die neue Welt, in die wir nach unserm leiblichen Tod eingehen dürfen, ganz und gar von Gottes Geist bestimmt ist. Darauf können wir uns im Glauben schon heute freuen und werden dort am Ziel ewig Gott loben und danken können.

Carlow, Ostern 2015.